

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Strohporto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Rdn. :-

Nummer 27

Wernspracher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 1. Februar 1930

55. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Nachdem im Vorjahr 2400 österreichische Landarbeiter für die deutsche Landwirtschaft vermittelt worden waren, werden jetzt wiederum Verhandlungen über die Unterbringung österreichischer Landarbeiter in Deutschland geführt, und zwar für eine noch größere Anzahl.

— Aus den schlesischen Gebirgen kommen Meldungen über ausgiebige Schneefälle.

— Die „Gazeta Warszawska“ in Warschau schreibt, daß die Angliederung Polens an Polen nur nach einem völligen Zusammenbruch Deutschlands möglich gewesen sei. Seitdem sich Deutschland wieder zu erholen beginne, werde die deutsche Gefahr zur wichtigsten Frage der polnischen Politik.

— Die für Sonntag angekündigte Enthüllung eines Denkmals für den Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand in Sarajewo wird vom „Daily Express“ als eine Beschimpfung der ganzen Welt bezeichnet.

— Auf dem Marktplatz von Krotting, einer Vorstadt von London, vernichtete ein Großfeuer 30 Häuser. 20 Häuser wurden schwer beschädigt.

— Bei einem Übungsfluge stürzte ein französischer Fliegerunteroffizier des dritten Fliegerregiments in Chartres tödlich ab.

— Washington wurde am Donnerstag von einem außerordentlich heftigen Schneesturm heimgesucht.

Reich und Preußen.

△ Berlin ist nicht nur die Hauptstadt des Reiches, sondern auch die des größten deutschen Gliedstaates Preußen. Somit gibt es in Berlin zwei Regierungen: die Reichsregierung mit dem Reichskanzler an der Spitze und dem Reichspräsidenten als dem obersten Repräsentanten des Reiches, ferner die preußische Regierung, an deren Spitze der preußische Ministerpräsident steht. Da Reich und Länder parlamentarisch regiert werden, gibt es in Berlin auch zwei Parlamente: Reichstag und Preussischer Landtag. Daneben besteht noch für das Reich der Reichsrat als Vertretung der deutschen Länderregierungen und für Preußen der Staatsrat als Vertretung der einzelnen Provinzen. Auch das deutsche Wirtschaftsparlament, der Reichswirtschaftsrat, in seiner jetzigen Form allerdings noch ein Provisorium, ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

Dieses Nebeneinander von obersten Reichs- und Landesbehörden, Regierungen und Parlamenten in der Reichshauptstadt hat immer wieder zu Schwierigkeiten und Unzutrefflichkeiten der verschiedensten Art geführt. Sie werden noch größer, wenn die beiden Regierungen parteipolitisch verschiedenartig aufeinander eingestellt sind, d. h. wenn etwa die eine mehr nach rechts, die andere mehr nach links orientiert ist. In diesem Falle entsteht die Gefahr, daß aus dem Nebeneinander ein Gegeneinander wird. Wir hatten auch diesen Zustand schon.

Zur Zeit ist im Reich die sogenannte „Große Koalition“ an der Regierung: Sozialdemokratie, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Deutsche Demokratische Partei und Bayerische Volkspartei bilden das Reichskabinett. (Der Reichswirtschaftsrat gehört keiner politischen Partei an.) In Preußen aber regiert die sogenannte „Weimarer Koalition“: Sozialdemokratie, Zentrum, Demokraten. (Der bisherige, aber jetzt ausgeschiedene Kultusminister Dr. Wedder gehörte allerdings keiner Partei an, stellte sich aber ohne Einschränkung auf den Boden der Politik der Weimarer Koalition.)

Seit Bestehen der jetzigen Reichsregierung hat es nicht an Verärgern gefehlt, auch in Preußen zur Großen Koalition zu gelangen, damit, wenn es schon zwei Regierungen in Berlin geben muß, diese wenigstens parteipolitisch das gleiche Gesicht haben. Theoretisch ist dieses Ziel auch sehr einfach zu erreichen: man braucht in die preußische Regierung nur die Deutsche Volkspartei hereinzunehmen — sie ist grundsätzlich bereit dazu! — und die Große Koalition ist fertig. In der Praxis freilich liegen die Dinge schwieriger. Alle Bemühungen scheiterten nämlich bisher daran, daß man sich über die Neuverteilung der Ministerposten nicht einigen konnte. Soeben ist wieder ein derartiger Versuch gescheitert. Der preußische Ministerpräsident Braun hat die Deutsche Volkspartei erneut eingeladen, in die Regierung einzutreten. Er hat ihr das Handelsministerium und einen weiteren Minister ohne Ressort angeboten, aber die Deutsche Volkspartei hat dieses Angebot als nicht genügend abgelehnt. Sie verlangte ein größeres Ministerium, etwa das Kultus- oder das Justizministerium. Daran sind die Verhandlungen gescheitert.

Zwischen hat der preußische Unterrichtsminister Dr. Wedder Abschießgeschuß eingereicht, weil die Sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtags Anspruch auf dieses Ministerium erhob. Wedders Rücktrittsgesuch wurde genehmigt, und der Weimarer Präsident des Provinzialschulkollegiums für Brandenburg, Neumann, wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Man muß annehmen, daß nach dieser Umbelegung die Bemühungen auf Bildung der Großen Koalition in Preußen als vorläufig abgeschlossen gelten müssen.

Diese Bemühungen aber hatten gerade jetzt auch für das Reich eine besondere politische Bedeutung, weil die Große Koalition in Preußen zweifellos auch für die Reichsregierung eine große Stütze gewesen wäre. Die Reichsregierung hätte eine solche Stütze im gegenwärtigen Augenblick sehr nötig gehabt, denn sie steht vor einer großen Belastungsprobe. Von den verschiedensten Seiten her tauchen Schwierigkeiten auf. Das Zentrum hat erklärt, daß es seine Zustimmung zum neuen Reparationsplan abhängig machen müsse von der Bindung der Regierungsparteien an ein festes Programm für die Sanierung der Reichsfinanzen. Diese Stellungnahme soll offensichtlich verhindern, daß die Sozialdemokratie zwar dem Youngplan zustimmt, aber dann, wenn die neuen Steuer- und Finanzgesetze gemacht werden sollen, aus der Regierung ausscheidet. Aber auch die Sozialdemokratie ihrerseits hat einen Sonderwunsch: sie will bekanntlich einen Gesetzentwurf einbringen, der die Einflußnahme des Reichsbankpräsidenten auf die Reichspolitik verhindern soll. Von einem solchen Gesetz wollen aber die übrigen Parteien der Großen Koalition nichts wissen. Schließlich hat die Bayerische Volkspartei erklärt, daß für sie jede Erhöhung der Biersteuer unannehmbar sei und daß sie lieber aus der Koalition ausscheide, als einem dahingehenden Gesetzentwurf zuzustimmen. Auch sonst ist das gegenseitige Verhältnis der Regierungsparteien des Reichs recht kühl. Die innerpolitische Lage ist dadurch reichlich unsicher geworden, was im Hinblick auf die in der nahen Zukunft vom Reichstag zu bewältigenden schweren Aufgaben — Youngplan und Finanzreform — besonders bemerkenswert erscheint. Daß es nicht gelungen ist, der Reichsregierung von Preußen her eine Stütze zu geben, macht die Situation im Reich natürlich nur noch ungünstlicher!

Die Umwälzung in Spanien.

Die Hauptziele der Regierung.

Das neue spanische Kabinett legte in der herkömmlichen Weise vor dem König den Eid ab, worauf der Ministerpräsident mit wenigen Worten die Hauptziele der Regierung darlegte. Diese befinden sich in der Übersetzung der aufgeregten Gemüter der öffentlichen Meinung, in der Erlebung der Verwaltungsangelegenheiten und in der Ueberführung des Ausnahmezustandes zur juristischen und verfassungsmäßigen Normalität. Diese hänge, was die Durchführung betrifft, ausschließlich von den Umständen ab.

Zunächst scheint also die Diktatur in anderer Ausprägung weiter zu bestehen. Wie verlautet, soll das Außenministerium in Kürze wiederhergestellt und voraussichtlich dann mit Graf Montera besetzt werden. Primo de Rivera widmet sich nunmehr ausschließlich der Union Patriótica, die er zur Partei ausbauen will, um auf diese Weise sich bei den kommenden Wahlen beteiligen zu können.

Sehr ernste Berichte.

Nach Meldungen der „Liberte“ aus dem spanischen Grenzort Hendaye werden von Reisenden sehr ernste Berichte über die Lage in Spanien gegeben. In Madrid sei die Polizei nur mit Mühe der politischen Manifestanten Herr geworden, die das königliche Palais belagerten und stürmische Rufe: „Es lebe die Freiheit!“ und den Schlußruf der Republikanischen Partei ausstießen. In Barcelona soll es zu ersten Zusammenstößen gekommen sein. Es habe zahlreiche Tote und Verwundete gegeben. Nach weiteren Berichten von Reisenden siehe der Ausbruch der Revolution unmittelbar bevor, falls es nicht gelinge, eine starke Regierung einzuführen.

Wenn Ansehen nach habe Primo de Rivera keineswegs die Absicht, sich von allen politischen Geschäften zurückzuziehen. Am Mittwochabend habe er eine Versammlung der patriotischen Vereinigung geleitet und erklärt, daß die Anhänger dieser Vereinigung, die als eine Vereinigung von Schwarzhemden angesehen werden können, sich zum Kampfe vorbereiten müßten, falls sie Spanien vor der Revolution retten wollten.

Primo de Rivera begründet seinen Rücktritt.

Der ehemalige spanische Diktator General Primo de Rivera veröffentlicht in der „Nacion“ eine Erklärung, in der er die Umstände seiner Demission erläutert. Er sei zurückgetreten, weil der König die Veröffentlichung seiner Note über die Rundfrage unter den Militärs mißbilligt habe. Die Gerüchte, daß er vom König die Absetzung des Militärgouverneurs von Andalusien, des Infanten Don Carlos, verlangt habe, und daß der Widerstand des Königs gegen diese Forderung die Ursache seiner Demission gewesen sei, müsse er dementieren.

Die Etatslage des Reiches.

Eine Rede des Reichsfinanzministers.

Reichsfinanzminister Dr. Molkenhauer sprach in Berlin im Verein der auswärtigen Presse über schwebende Tagesfragen. Ueber die Etatslage des Reiches führte der Minister u. a. aus, daß die Verminderung der Reparationslasten auch eine größere Selbstständigkeit in deren Erfüllung bringe. Man müsse sich darüber klar werden, was in den vergangenen Jahren unrichtig gemacht worden sei und aus dieser Klarheit mit Energie die erforderlichen Entschlüsse zur Wiedergutmachung und zur Verhinderung einer Wiederholung bisher gemachter Fehler ziehen.

Zwei Auffassungen hätten bei der Uebernahme neuer Ausgaben mitgewirkt, ohne daß die Voraussetzungen, von denen dabei ausgegangen wurde, sich verwirklicht hätten. Die eine wäre eine falsche Einschätzung der Kapitalkraft der Märkte und ihre Herabgewilligkeit gewesen. In dieser falschen Einschätzung seien große Beträge auf die außerordentlichen Etats übernommen worden, für die die Deckung durch Anleihe ausfallen würde. Die andere sei die gewesen, daß bei den zunächst wachsenden Steuererträgen mit einer ununterbrochenen Entwicklung nach oben gerechnet und dadurch Bewilligungen insbesondere auch durch das Parlament veranlaßt worden wären, die nur bei mindestens gleichbleibendem Steuerertrag getragen werden konnten. Erfahrungen über das Einwirken eines Konjunkturabfalls auf die Steuererträge hätten nach der Stabilisierung noch nicht vorgelegen.

Nach seiner Ueberzeugung müsse daher der Wirtschaft, deren zu starke Anspannung zum Einlen der Konjunktur geführt oder sie mindestens verschärft hätte, geholfen werden, und andererseits müßten die Fehlbeträge gedeckt und ein ausgeglichener Etat hergestellt werden. Beide Dinge müßten nebeneinander verfolgt werden. Nur dann könne die deutsche Wirtschaft die Kraft finden, die Verpflichtungen des Young-Planes, die zwar eine Erleichterung gegenüber dem Dawes-Plan, aber immer eine schwere Vorbelastung der deutschen Wirtschaft vor allen Wirtschaften bilden, zu erfüllen.

Der Preussische Landwirtschaftsminister über die Roggenfrage.

Hauptversammlung der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer.

Berlin, 1. Februar. In der 12. Hauptversammlung der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer, die am Freitag im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates stattfand, nahm nach einem Bericht des Präsidenten Dr. Brandes über die Lage der preussischen Landwirtschaft der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger das Wort. Er wies u. a. darauf hin, daß die Vorlage des Staatsministeriums über die Landwirtschaftskammern geeignet sei, den besonderen Bedürfnissen der Landwirtschaft Rechnung zu tragen. Dringend notwendig sei der Hinweis, daß die Landwirtschaft wieder einträglicher gemacht werden müsse durch Hebung der Preise und Senkung der Herstellungskosten. Die Hebung der Preise müsse eine Stütze finden in der Organisation des Absatzes. Besonders bedeutsam sei die Roggenfrage. Der Meinung, es müsse alles auf möglichst große Roggenausfuhr eingestellt werden, könne er nicht zustimmen. Ein Abkommen mit Polen im Hinblick auf die Roggenausfuhr sei auch im deutschen Interesse erwünscht. Ein Zusatz von 10 v. H. Roggenmehl zum Weizenbrot sei durchaus angängig.

Dann fand eine einstimmige Annahme, in der nach einem Hinweis auf die schwere Krise der Landwirtschaft erneut ein großzügiges landwirtschaftliches Rentabilitätsprogramm gefordert wird. An allen verantwortlichen Stellen im Reich und in Preußen wird die Mahnung gerichtet, unverzüglich alle Maßnahmen zu treffen, die den Zusammenbruch der heimischen Erzeugung verhüten könnten.

Es folgten die Vorträge von Prof. Dr. Vaur-Berlin-Dahlem, Freiherr von Wilmsowitz-Marienthal, Dr. Barock-Berlin und Oekonomierat Kaiser-Berlin.

Die Verhandlungen in London.

Beginn der praktischen Arbeiten.

Die bisher entgegenstehenden Auffassungen Großbritanniens und Frankreichs, von denen Großbritannien die Beschränkung nach Schiffsklassen, Frankreich die Festsetzung einer Mindesttonnage und völlige Baufreiheit für die einzelnen Klassen verlangt hatten, sind nun soweit geklärt worden, daß die praktischen Arbeiten in der Reihenfolge 1. Festlegung der Schiffsklassen, 2. Festlegung ihrer Tonnage, 3. Festlegung der Gesamttonnage beginnen können. Es sollen sechs Schiffsklassen bewilligt werden, und zwar: 1. Schlachtschiffe, wie sie der Washingtoner Vertrag feststellte, 2. Flugzeugmutterchiffe, 3. Kreuzer, die in zwei Gruppen geteilt werden, und zwar: a) 10 000-Tonnen-Kreuzern mit 21-cm-Geschützen, b) Kreuzer bis mit 13-cm-Geschützen und Wasserdrängung bis 10 000 Tonnen, 4. Zerstörer, 5. U-Boote, 6. Hilfschiffe. Frankreich legt das Hauptgewicht darauf, eine sich aus den verschiedenen Klassen ergebende Gesamttonnage zu erhalten, die es als ausreichend ansieht.

Die Aussichten der Flottenkonferenz werden in den Londoner Blättern auf Grund der gestrigen Ereignisse allgemein sehr zuversichtlich beurteilt. Verschiedentlich wird auch der in der ausländischen Presse vertretene Auffassung entgegengetreten, als ob die Konferenz zu einer Entfremdung oder Spannung zwischen Großbritannien und Frankreich führen könnte. Der Sonderberichterstatter des „Daily Express“ berichtet als einziger von einer bereits feststehenden Einigung, wonach ein Abkommen der Londoner Konferenz an den vorbereitenden Abklärungsansatz in Genf weitergeleitet würde mit einer starken Empfehlung für die Annahme des Vertragsentwurfes.

Die fremden Kontrollen verlassen Deutschland. Wie die D. A. S. erzählt, ist es gelungen, in Verhandlungen der deutschen Regierung mit der Völkervereinigung vor kurzem durchzusetzen, daß die besonderen militärischen Sachverständigen abberufen werden, die in den letzten Jahren nach der Auflösung der V. V. R. einzelnen Berliner Vertretungen unserer ehemaligen Kriegsgegner beigegeben worden waren. Diese Sachverständigen werden bereits am 1. Februar Berlin endgültig verlassen.

Preussischer Landtag.

Kultusministerium. — Arbeitslosigkeit und Produktionsprozeß.
Berlin, 31. Januar.

Im Preussischen Landtag gab es zu Beginn der Freitagssitzung eine politische Debatte.

Debatte über die Umbesetzung des Kultusministeriums.

Die Oppositionsparteien wünschten die sofortige Abgabe einer Erklärung durch den Ministerpräsidenten. Schließlich wurde aber der Antrag der Ministerpräsidenten im Himmelsprung bei schwacher Beteiligung des Hauses mit der knappen Mehrheit von 133 Stimmen der Regierungsparteien gegen 127 Stimmen der Opposition abgelehnt.

Abg. Frau Wachenheim (Soz.) bedauerte die Abstriche bei den Ausgaben für vorbeugende Wohlfahrtsarbeit, bei Kinderprüfungen ufm.

Abg. Schuler (Dt. Vp.) wandte sich gegen eine Verknüpfung der Politik mit der Wohlfahrtsfrage. Bedauerlicherweise seien von Seiten der Sozialdemokratie evangelischen Pflegerinnen des öfteren Schwierigkeiten gemacht worden, weil sie nicht im Besitze des sozialdemokratischen Parteibuches gewesen seien.

Abg. Schmiljan (Dem.) beklagte besonders, daß für die ländliche Wohlfahrt nicht genügend Mittel zur Verfügung ständen. Er forderte ein Gesetz, das den Kleinrentnern einen Rechtsanspruch auf Versorgung gebe, sowie eine wirklich durchgreifende Reform der Arbeitslosenversicherung.

Abg. Kober (Wirtsch. P.) unterstützte die Forderungen der Kleinrentner auf gesetzliche Rente und verteidigte das Innungsrentner-Gesetz.

Abg. Preße (Deutsche Fraktion) verwies darauf, daß man bisher nur die Arbeitslosen vor Hunger geschützt, sich aber nicht genug überlegt habe, wie man sie wieder in den Produktionsprozeß hineinbekommen könne.

Abg. Bauer (Soz.) begründete die Forderungen der Arbeiterjugend und der Gewerkschaften auf Gewährung eines längeren Urlaubes auch für die Lehrlinge.

Aus Laasphe und Umgegend. Sonntagsworte.

Ein Apothekerwort mahnte: „Verderbt nicht verbrochen, Gutes zu tun!“ In der Gegenwart ist die Gefahr nicht gering, daß wir müde werden, Gutes zu tun. Wir erweisen Wohlthaten, und schänder Umdank ist unser Lohn. Wir quälen uns mit Fleiß, und den Faulen und Trägern geht es oft viel besser als uns. Wo wir Gutes stiften möchten, treten uns Schwierigkeiten entgegen. Manchmal will es scheitern, als sei alle Mühe umsonst.

Das Böse scheint doch kräftiger und mächtiger als das Gute, und die Dinge gehen nun einmal ihren unheilvollen Gang. Können wir dem rollenden Rad der Zeit in die Speichen greifen? Ist es klug, gegen den Strom zu schwimmen? Was kann überhaupt an unserem kleinen Wirken liegen? So kommen Fragen um Fragen und Zweifel um Zweifel, und die Verdrossenheit, Gutes zu tun, wird immer stärker.

Dagegen müssen wir ankämpfen! Solchen Verstimmungen dürfen wir nicht nachgeben. Mit Verdroßlichkeit werden keine Siege errungen. Menschen des Glaubens sollen aber Ueberwinden sein. Darum, werdet nicht verdroßen, Gutes zu tun. Je mehr Rot und Kummer, Elend und Herzleid uns umgibt, desto größer eröffnet sich uns ein Feld zur Erfüllung unserer Glaubenspflicht: zur Betätigung einer Liebe, die glaubt und hofft, trägt und duldet, die sich nicht erbittern läßt und nimmer aufhört!



Schulze und Müller,

zwei biedere Läufer Speiborger im Zwiegespräch.

Schulze: Ei Sundag Müller, ich hohn dich jo lange net geseh, wie getts da noch?

Müller: Danke der Hoffroge, m'r muß als zeftere sei, wann m'r noch leiblich gefond es, wanns aach met dā Monete hapert.

Schulze: Do hoste Nacht, — Gefondhāt es Rāchtum, alles annere hot tweniger Wert.

Müller: Was getts da sonst Nādes?

Schulze: Was selts hie Nādes geve? Was m'r herrt, es mehrstents nig Gures — iverfchafflichkeit on Stāter-druck, Korzartelug, Sorge o alle Ede, Dnāigkeit em klāne on große, — wie kann m'r bei all den Verdrāchlichkēit noch e froh Lage offschloß!

Müller: Selweß hoste Recht — otwotter erres net etwotter-all so?

Schulze: Dos sell twotter twotter sei, nur hot m'r e insem lieve Lofse ganz besonnerfch bronner ze leire. E Gledē, deß twenigstens ob on zu emol twos passiert, twō m'r sein Drast bergeht on e besche lache kann.

Müller: Du māchtst mich nāschierig — twos twell de da domet faa?

Schulze: Ei du Josthenner, twotterde da nāschierig net e d'r Stodtberordnēte-Versammlung — do twotter doch scheener on indressanter wie im Theater!

Müller: Geshertt on em Blādtche gelesē hon ich aach dādo, on es dut m'r aach lād, deß ich net hin sei komme, otwotter ich mußte insem Goffiche beim Scholtwert hēse. — Nu dut m'r dā Gefalle on erzähl m'r e besche dādo, du best doch jo n gurre Dābeler.

* Laasphe, 1. Februar. Nun ist der Januar, der gefürchtete Wintermonat, zu Ende, ohne daß er uns sein winterliches Regiment besonders hat fühlen lassen. Zwar schien er sich in den letzten Tagen noch anders befinden zu wollen, aber der gestrige Tag mit seinem ausgesprochenen Frühlingswetter hat die Bestürzungen auf nachträgliche Kälte wenigstens vorerst zerstreut. Noch ist es Winter und der Monat Februar kann im Ueberfluß nachholen, was der Januar versäumt hat. Aber immerhin: Der Januar ist zu Ende und mit Riesenschritten geht es dem Frühling entgegen.

* Laasphe, 1. Februar. Ueber die gestrige Hauptversammlung des S. G. V., die bei verhältnismäßig gutem Besuch einen anregenden Verlauf nahm, berichten wir in nächster Nummer.

* Laasphe, 1. Februar. Es ist nunmehr gelungen, die Evangelische Landesbühne bei ihrer Reise durch die Provinz Westfalen auch für einen Nachmittag und Abend in Laasphe zu verpflichten. Am Dienstag den 25. Februar wird sie im Westfäl. Hof das neue Reformationsdrama „Die Hugenotten“ zur Aufführung bringen. Näheres wird noch bekannt gegeben.

* Laasphe, 1. Februar. Die Handwerkskammer zu Arnsberg teilt mit: Da die Frühjahrsgewerkeprüfungen der Handwerkskammer zu Arnsberg vor der Türe stehen, wird den die Lehre beendenden Handwerkslehrlingen und Lehrlinginnen im Hinblick auf ihr späteres Berufsleben und zur Vermeidung von Nachteilen nochmals dringend geraten, sich unbedingt der Gesellenprüfung zu unterziehen. Der Nachweis hierüber wird jetzt überall verlangt. Die Gesuche um Zulassung zur Gesellenprüfung, welches Lebenslauf, Lehrzeugnis, Lehrvertrag, Fortbildungsschulzeugnis und Schulentlassungszeugnis beizufügen sind, müssen bis spätestens 15. Februar 1930 bei der Handwerkskammer zu Arnsberg eingereicht sein. Das Gesuch und der Lebenslauf müssen vom Lehrling eigenhändig auf je einen A4-Blattbogen geschrieben sein. Zeugnisabschriften sind amtlich zu beglaubigen. Die Prüfungsgebühr beträgt für Handwerkslehrlinge 7,50 RM., für Fabriklehrlinge 15,— RM. und ist sofort auf unser Postcheckkonto Dortmund 188 86 mit einzuliefern. Später einlaufende Anmeldungen werden, falls eine Dringlichkeit nicht vorliegt, bis zum Herbst ds. Js. zurückgelegt werden, da Gesellenprüfungen nur im Frühjahr und Herbst stattfinden. An die Eltern und Lehrmeister ergeht daher dringend die Mahnung, die jungen Leute zur Ablegung der Gesellenprüfung anzuhalten und dafür zu sorgen, daß die Anmeldepapiere vollständig und in einem ordnungsmäßigen Zustande eingereicht werden. Lehrlinge, deren Meister einer Zwangsinnung angehören, müssen sich bei dem Obermeister der betreffenden Innung resp. bei dem zuständigen Handwerksamt anmelden.

* Laasphe, 1. Februar. Die Oberpostdirektion schreibt uns: Die Deutsche Reichspost hat Anfang Januar eine Umfrage mittels Postkarten bei den Rundfunkteilnehmern veranstaltet, um einen Ueberblick über die Empfangsverhältnisse in den einzelnen Oberpostdirektions-Bezirken zu gewinnen und um darüber hinaus Angaben zu erhalten, die für den weiteren Ausbau des Deutschen Rundfunknetzes von Bedeutung sind. Die Karten sind allen Rundfunkteilnehmern bei der Gebühreneinzahlung im Monat Januar durch die Zusteller ausgehändigt worden. Es hat sich jedoch bisher ergeben, daß nur etwa 40 v. H. der Fragekarten beantwortet worden sind. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser Rundfunkumfrage, die im ganzen Reich stattfindet, wird nochmals darauf aufmerksam gemacht und gebeten, die noch ausstehenden Fragekarten im beiderseitigen Interesse möglichst bald auszufüllen und abzusenden. Das Ergebnis der Umfrage ist umso wertvoller, je mehr Rundfunkteilnehmer die Karten benutzen. In den eingegangenen Karten sind des öfteren Wünsche über die Programmgestaltung der Rundfunkgesellschaften zur Sprache gebracht worden. Für die Auswahl der Rundfunkdarbietungen ist die Deutsche Reichspost nicht zuständig. Mitteilungen dieser Art bleiben besser aus der Karte fort und werden zweckmäßig an die Sendegesellschaft Westdeutscher Rundfunk Aktien-Gesellschaft, Köln, Funkhaus gerichtet.

Schulze: Meintwoge sell de bo mer twenigstens des Spāchiste bo dem Rehergericht heern twos je de obhille; zu nem laange Brādtich hon ich sowieso tā Zeit.

Müller: 's gutt — ich sei ganz Ohr.

Schulze: Wie de doch gelesē host, hannelte sich e der Sitzung außer der Besprechung on Aussenamnerung etwotter die Beigeordnetewahl haaptfāchlich etwotter de „Stellungnahme zu den Artikeln in der Wittensteiner Zeitung“. — Nohdem d'r Blādtches-Berichterstatter vom Renner sein Treff getreft hat, fākt der Spegetandidat bo der Beamtellie sei Sprāchliche gegen n her.

Müller: Ach, du māchtst twotter dā Mann, der de scheene Auspruch „die Laasphe sollen zahlen — zahlen — zahlen!“ gedoh hot?

Schulze: Jo, den mān' ich — en famose Standpunkt etwotter, — doch hōr twāter: Wie dos derch wor, stonn der Vergemāsser of on brocht geve d'r ahe Ernst Sache ber, die sich fast nur of Persōnlich-Geschäftliches bezoge on met der „Tagesordnung“ net 's geringste ze dhu harre. Otwotter de glūnstige Gelegenheit, dem verhästle Kritiker eens auszuwēse, mußte doch benozht twern! Dōbo otwotter, doß ewe dieser Kritiker ihm, wie m'r erzähl es tworn, ber einiger Zeit e friedliche Ausprache, die zur gegeseitige Verständigung sicher gefiehet hāt, verschlug, on die hā on bēocht ließ — dōbo fākt hā nix! Dōgege hā hā sich bei Nāchtigkēit off: Hā fākt, der Nāhle deht n net mich grūße!

Müller: Was Dengel! Sell m'r'ich da fer möglich hale?! Wer es da älter bo dā Nāire? — Do hon doch sicher die Zuhörer geschmonzelt und sich ehr Dāhl dabei gedocht?

Schulze: Dos kannste glawe! Was sell mer ewerhaapt zu all dem faa? E friehere Zeite gobs dos all net — m'r kann als Lāser, der sei Heimattādche gern hot, nur twinsche, daß n annere Geist bāhle lēht.

Müller: Do stinn ich d'r vollkomme bei. Ich denke dabei o die jōhne Worte von insem Schiller:

Holbet Friede, süße Eintracht

Weilet, twelket freundlich über dieser Stadt!

Schulze: Nu twinn m'r otwotter Schluß mache. Nachs gutt — bes zum nächstemol on da met dem Motto: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefākt!“

* Der Roman in unserer Zeitung ist durch die Unachtsamkeit eines unserer Jünger der schwarzen Kunst leider etwas durcheinander geraten. Bemerkt wurde der Fehler selbstredend von einer Jüngerin Gutenbergs, aber bedauerlicherweise erst dann, als die Beilage gerade ausgedruckt war. Wer nun den Roman in der richtigen Reihenfolge lesen will, darf nicht von der zweiten Spalte zur dritten oben übergehen, sondern muß mit der 22. Zeile anfangen: „der Saal war erschreckend leer gewesen“ und erst im Anschluß an den unteren Teil der dritten Spalte den oberen vornehmen.

* Laasphe, 1. Februar. Auf das nur heute im Westfäl. Hof stattfindende seltene und interessante Gastspiel der Original-Miniatur-Künstler sei nochmals empfohlen hingewiesen. Ueberall, wo die Gesellschaft Vorstellungen gegeben, waren die Besucher überrascht vom Gebotenen, und hat sie überall reichen Beifall erhalten. Die Nachfrage nach Eintrittskarten ist bereits eine rege und somit werden sich zahlreiche Besucher einfinden. Da die Truppe bereits anderweitig verpflichtet, können weitere Vorstellungen hier nicht stattfinden.

* Laasphe, 1. Februar. (Lichtspiele „Westfäl. Hof“). Der „Narz seiner Liebe“ heißt der Gesellschaftsfilm, der am Sonntag den 2. Februar vorgeführt wird. Die Handlung, nach dem Roman „Bolsche“, ist eine äußerst anregende. Michael Tschewoff, der berühmte russische Schauspieler, leitet in diesem Film etwas ganz Großes. Es ist noch besonders aufmerksam gemacht auf die von jetzt ab regelmäßig spielende D.S.C. Wagnerschau.

* Banse, 1. Februar. Wie in Eiserfeld wird auch in Banse Pfarrer Schüller aus Hagen eine Evangelische Singkapelle halten und zwar vom 10. bis zum 17. Februar in der Kirche abends 8 Uhr. Thema: Gott will es. 1. Einer ist Gott, sonst keiner. 2. Heilig sein Name. 3. Heilig sein Tag. 4. Heilig die Jugendzeit. 5. Heilig das Heil. 6. Heilig der Leib. 7. Heilig die Wahrheit. Wir hoffen auf zahlreichen Besuch, auch von auswärtig.

Endebrück, 1. Februar. Am morgigen Sonntag erfreuen uns Herr Musikmeister Große von Marburg wieder mit einem Konzert. Das Programm ist diesmal von besonderem Reiz, da sich Herr Große den Wünschen des Publikums angepaßt hat. Einige recht genussreiche Stunden dürfen dem Publikum von Endebrück und Umgegend dabei am morgigen Sonntag wieder beschieden sein. Wir verweisen noch auf das Inserat in der heutigen Nummer.

* Arbeitsmarktsbericht. Die Lage des Siegerländer Gesamtarbeitsmarktes hat sich auch in der vergangenen Woche verschlechtert. Während in der Steinindustrie die Zahl der Arbeitslosenempfangen sogar schon einen kleinen Rückgang erfahren hat, ist sie im Baugewerbe noch gestiegen, ohne allerdings die Höhe des Vorjahres zu erreichen. Der Anteil der berufstätigen Arbeitslosen ist in der Arbeitslosenversicherung erstmalig zurückgegangen, er betrug in der vergangenen Woche 44,4 % und ist im Laufe der Woche auf 43,2 % gefallen. Während also in den letzten Monaten der Beschäftigungsgrad stagniert, hat sich die Arbeitsmarktlage in den Konjunkturverursachungsgruppen, besonders in der Metallindustrie, noch weiter verschlechtert. Diese Verschlechterung des Siegerländer Gesamtarbeitsmarktes wird in den beiden nächsten Wochen infolge der Entlassungen der Bremerhütte eine noch viel stärkere Form annehmen. Der Anteil der Jugendlichen ist von rd. 21 % am 21. Dez. 1929 auf rd. 24 % am 15. Januar 1930 gestiegen. Sobald die Landvolkskraft Arbeitskräfte anfordert, wird ein großer Teil dieser Jugendlichen in Arbeit vermittelt werden können. — Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung betrug am Berichtstage 4617 (4376) und in der Krisenfürsorge 287 (266). Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger zur gleichen Zeit des Vorjahres betrug 6039 gegenüber 4904 Ende Januar 1930. Die Zahl der sonstigen, keine Unterstützung beziehenden Arbeitsuchenden ist von 1334 auf 1279 gestiegen. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden betrug am Berichtstage 6266 (6031).

* Die Arbeiten des Landmannes im Februar müssen in erster Linie nach der Witterung richten. Gegen Ende des Monats kann manchmal schon auf hochgelegenen Ländern gepflügt werden, auf den Wiesen sind Bewässerungsgräben anzulegen. Bei gutem Wetter kann im Garten Spinat, Petersilie, Erbsen, Salat gesät werden.

Weiterlage und Wettervorhersage.

Sowohl vom Westen wie auch vom Osten her streimen neuerdings warme Luftmassen nach Deutschland herein, während der nördliche Teil Deutschlands zunächst noch im Bereiche der kalten Luftmassen bleiben dürfte.

Voraussetzliche Witterung: Bei etwas milderem Temperaturniveau sowie noch Bewölkung. In einigen Gebieten geringe Niederschläge.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Niederlaasphe 1. spielt morgen gegen Wiedenkopf 1.

Aus Nah und Fern.

— Corbach, 31. Januar. (Der geheimnisvolle Todesstoß). — Eine rätselhafte Angelegenheit. In der Nacht zum Donnerstag verstarb im Corbacher Krankenhaus die 18jährige Tochter eines Müllers aus Fritzenberg. Das Bildungen an den Folgen einer furchtbaren Schädelfraktur, die ihr am 16. Januar auf überaus mysteriöse Weise durch einen Schuß beigebracht worden war. An diesem Tage befand sich das wegen seiner Schönheit von den Mädchen des Dorfes viel umworbene Mädchen mit ihrem Mutter und dem 12jährigen Brüderchen im Stall, um Kühe zu versorgen. Es begab sich dann unter einem Wand in sein Schlafzimmer. Zwei Minuten später erschallte eine Detonation das Haus, die wie ein Schuß aus einer Wölferbüchse klang. Mutter und Sohn flüchteten erregt aus dem Stall in das Wohnhaus, wo sie das Mädchen zu sich Entsetzen in einer Blutlache liegend auffanden. Ein Schuß hatte ihm die Schädelfraktur zerschmettert. Fährungen nach dem Täter waren bisher ohne Erfolg. Keine Spur nach Zimmer, keine Waffe, kein Fingerabdruck, nichts deutete auf die Spur an. Man fand vor einem Baum, der über den Landjäger dieser Tage auf den Gedanken kam, die liegenden Häuser nach Schußwaffen abzusuchen, denn der Schuß konnte von einem der gegenüberliegenden Häuser auf das am Fenster stehende Mädchen abgegeben worden sein. Die Hausdurchsuchung hatte ein überraschendes Ergebnis. Man fand nämlich in allen fünf in Frage kommenden

Nummer 2
An
Der Re
ritter Ver
Reichsrat
und Amen
nach zu
fach“. Obwo
was war and
die Hergabe
des Bündel
minister hat
Geld zur San
Also mußte da
Kassen“ und
fürchten, der
manch anderer
er wirklich de
fest, daß von
Rebe sein kann
finanzminister
können. Bleib
wirklich nur
And daß sie n
Reine Vor
der schwere
Stattfäzie
an. Bis zum
sollen die im
den Gescheh
gimmen kann.
Reichskanzler
Young-Plan
Jüngere Bindu
Steuervorläge
ferner genauer
lungen und ü
Dieser Beschl
der Auffassung
schiebung des
den Entente
britischen Zone
Reichstagsstat
nach Erledig
n a ch Erledig
zubringen beo
Reichspolitik
Bei den bürg
ein solcher Or
will dort das
Zusammenhan
soll nicht gegar
es wegen diese
Der gewiss
beutigen
Stellung zu n
fraktion und t
tagsabgeordn
Dr. Lejeune-Cl
Treutmann
n i g u n g“ geg
nicht getreten
für die Bildun
Stimme. Im M
nationalen Vere
ern- und Land
Nationalen M
Wie de
18]
Gilda drel
lens an ihre
da stürzend
mer. Sie wu
sie warf eine
erregend ver
Starr star
Geschäft gewi
von ihr weg
schreibliches
Wenn sein
ne ihm in so
dann konnte
war alles um
nestolz verb
Er wandt
Finger und
„Du streb
geworden, ich
lich sein! Su
falt.
Sie brauc
daß ihm eine
dieß Minu
worden war
Näse der
sagen, daß s
gen Zufall f
reit war, sie
war er inner
stark unter
hand!
Ihre grei
Borwürfe de
Was sie tat,
Mit täflic
Glanz in En
auf ein Ent
schmeiz, und

Am Webstuhl der Zeit.

Politische Wochenbetrachtung.

Von Argus.

Der Reichstag hat dem Bündholzmonopol in dritter Beratung und damit endgültig zugestimmt. Auch der Reichsrat — die Vertretung der Länderregierungen — hat Ja und Amen zu der Vorlage gesagt. Sie ist also unter „Dach und Fach“. Obwohl niemand eine rechte Freude daran hat. Aber was war anders zu machen? Der schwedische Bündholzmonopol hat die Vergabe seiner 500 Millionen-Anleihe von der Einführung des Bündholzmonopols abhängig gemacht. Und der Reichsfinanzminister hat im Reichstag sozusagen feierlich erklärt, daß er dieses Geld zur Sanierung der schlechten Kassenlage unbedingt brauche. Also mußte das Monopol „geschluckt“ werden. Ja, ja die schlechte Kassen- und die ebenso schlechte Finanzlage des Reiches! Wir fürchten, der Reichsfinanzminister wird dem deutschen Volke noch manch anderen schwer verdaulichen Bissen reichen müssen, wenn er wirklich Ordnung schaffen will. Jedenfalls sieht schon heute fest, daß von der angekündigten Steuererleichterung vorläufig keine Rede sein kann. Die Schuldentilgung geht vor, sagt der Reichsfinanzminister. Man wird dagegen schwerlich etwas einwenden können. Bleibt nur zu wünschen, daß die Steuererleichterung wirklich nur aufgeschoben und nicht aufgehoben ist. Und daß sie nicht erst dann kommt, wenn es zu spät ist.

Kleine Vorpostengefächte kündigen schon jetzt das Herannahen der schweren innerpolitischen Kämpfe um die Ratifizierung des neuen Reparationsplanes an. Bis zum Wiederzusammentritt des Reichstags am 5. Februar sollen die im Zusammenhang mit dem Haager Abkommen stehenden Gesetzesvorlagen ausgearbeitet sein, so daß die Schlacht beginnen kann. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat dem Reichszentralrat mitgeteilt, daß sie vor der Entscheidung über den Young-Plan eine Klärung der Finanzlage des Reiches und eine stärkere Bindung der Regierungsparteien an die Finanz- und Steuerordnungen des Reichskabinetts verlangen müsse. Sie wünsche ferner genaueren Aufschluß über den Fortgang der Saarverhandlungen und über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen. Dieser Beschluß hat einiges Aufsehen erregt, weil man bisher der Auffassung war, die Regierungsparteien würden die Verabschiedung des Young-Planes soviel wie möglich beschleunigen, um den Entente-Staaten keinen Vorwand zu geben, die Räumung der dritten Zone weiter hinauszuschieben. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat angekündigt, daß sie — allerdings erst nach Erledigung des Young-Planes — eine Gesetzesvorlage einbringen beabsichtige, die sich gegen die Beeinflussung der Reichspolitik durch den Reichshauptpräsidenten richtet. Bei den bürgerlichen Parteien der Regierungskoalition scheint ein solcher Vorschlag aber keine Sympathie zu begegnen. Man will dort das Reichshauptpräsidat nur insoweit ändern, als das im Zusammenhang mit dem neuen Reparationsplan nötig ist. Weiter soll nicht gegangen werden. Es ist indes nicht anzunehmen, daß es wegen dieser Frage zu einem erneuten Konflikt kommen wird.

Der gewissenhafte Chronist muß zwei Vorgänge aus dem deutschen Parteileben registrieren, ohne dazu selber Stellung zu nehmen. Die aus der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion und teilweise auch aus der Partei ausgetretenen Reichstagsabgeordneten Dr. Goetzsch, von Keubell, Künne, Lambach, Dr. Bejume-Zung, von Lindheimer, Schlange-Schöningen und Trebitz haben eine „Volkonservative Vereinigung“ gegründet, die mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit getreten ist. Der Aufruf trägt 400 Unterschriften und wirkt für die Bildung einer großen Rechten im Christlich-konservativen Sinne. Im Reichstag haben sich die Mitglieder dieser völksonservativen Vereinigung mit denen der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei zur Reichstagsfraktion der „Christlich-nationalen Arbeitsgemeinschaft“ zusammengeschlossen. — Noch

ein Aufruf wendet sich an die deutsche politische Öffentlichkeit: er geht von der „Völksonservativen Arbeitsgemeinschaft“ aus, die, auf Anregung des Bundestages mit dem Ziel der Schaffung eines neuen, von dem überlebten parteiistischen System freien Staates gegründet, sich künftig am politischen Geschehen zu beteiligen gedenkt. Der Aufruf, erklärt, daß diese Vereinigung die Bildung einer großen Partei der nationalen Erneuerung erstrebe. Zunächst wolle man sich an die bestehenden Parteien wenden, von denen es in erster Linie abhängt, ob sich die völksonservative Arbeitsgemeinschaft künftig eine eigene Vertretung im Parlament gebe.

Die Londoner Flottenkonferenz dauert fort. Sie hat ihre zweite Beratungswoche nahezu hinter sich. Bis zum Donnerstag tagte man unter völliger Ausschluß der Öffentlichkeit. Der französische Ministerpräsident Lardieu hat sich über die Gründe dieser Geheimhaltung recht offenerzig ausgesprochen: „Solange sich die Konferenzvertreter über gewisse Punkte in den Haaren liegen, wird die Presse nicht zugelassen.“ Uns will scheinen, daß es bei diesen „gewissen Punkten“ um die Hauptsache ging, nämlich um den guten Willen zu einem Abrüstungsabkommen zu gelangen. Er fehlt insbesondere bei Frankreich. Kein Wunder, daß sich Herr Lardieu bei dieser Sachlage nicht demaskieren will. Im übrigen waren die Ansetzungs- und Unterhandlungen in der Tat sehr lebhaft, stellenweise sogar erregt, besonders zwischen den Vertretern Frankreichs und Italiens. Von positiven Ergebnissen der Konferenz, die noch ungefähr vier Wochen dauern soll, kann man bis jetzt noch nicht sprechen.

In Spanien haben sich die Dinge rascher entwickelt, als man annehmen konnte. Der Diktator Primo de Rivera hat am Dienstag seinen Rücktritt erklärt. Die Wellen einer militärischen Revolution gegen das parlamentarische Regime trugen im Jahre 1923 den damaligen Generalkapitän von Barcelona ein — sechs Jahre später muß er gehen, weil er das Vertrauen des Heeres nicht mehr besitzt. Damals jagte er Regierung und Parlament zum Teufel und setzte sich an die Spitze eines aus hohen Offizieren bestehenden Direktoriums. Kein objektiver Beurteiler wird bestreiten können, daß er sich in seiner Regierungszeit manche Verdienste um sein Land erworben hat. Der immer größer werdenden Opposition gegen seine Diktatur, die allmählich auch im Heere um sich griff, mußte er schließlich weichen. Sein schärfster Gegner, der königliche Generaladjutant Berenguer bildet das neue Ministerium. Dieses Übergangs-kabinet soll die Diktatur abbauen und allmählich wieder verfassungsmäßige Zustände herstellen.

Eine ganz merkwürdige Nachricht kommt aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika: Die Stadt Chicago ist bankrott; sie hat ihre Zahlungen eingestellt. Nicht einmal ihre Beamten und Angestellten erhalten Gehälter und Löhne. Ueber die Gründe verlautet, daß die Banken der Stadtverwaltung keinen Kredit mehr geben, weil ihre leitenden Beamten mit Verbredelbanden unter einer Decke stecken und sich von Alkohol-schnuggeln bestechen ließen. Gest amerikanisch! — Die Gärung in Britisch-Indien dauert weiter an. Der indische Nationalkongress hat den 27. Januar zum „Unabhängigkeitstag“ proklamiert. Es waren an diesem Tage überall grünweiße Fahnen gehißt, die der Kongress als indische „Freiheitsfahne“ erklärt hatte. — Aus China kommen wieder Meldungen über neue Bürgerkriegswirren; dazu dauert die furchtbare Hungersnot in den nordwestlichen Provinzen weiter. Alle Versuche nach einem internationalen Hilfswerk waren bisher erfolglos.

Der Monat Februar.

Der wunderliche, unwinterliche Januar hat seinem Namen nach Wintermonat wahrhaftig wenig Ehre gemacht. Weder Schnee noch Räte hat er uns bis in seine letzten Tage hinein gebracht, umsonst Sonne und frühlinghafte Wärme, freilich auch viel häßlichen, unzeitgemäßen Nebel. So manchen Lieb dieser ab-

sonderliche Januar am Winter überhaupt verzweifeln, so wie die zwischenden und ihr Stimmchen überden Vögel schon an den Frühling glauben.

Aber da hat der Februar auch noch sein Wörtlein mitzureden. Späte Winter pflegen nicht die gelindesten zu sein und just der Februar hat schon so manches Jahr die größte Kälte, den mächtigsten Schneefall der ganzen Winterzeit gebracht. Es ist gar nicht unmöglich, daß sich gerade heute der Februar von dieser winterharten Seite zeigen wird. Im übrigen freilich, so sehr der Februar auch noch bis über die Ohren im Winterflaus steckt, bringt er uns doch dem Aufwärtis näher. Bereits gleich zu seinem Beginn ist uns der Lichtmeistag ein Zeichen für die hoffnungserweckende Zunahme des Tageslichts, das uns in den achtundzwanzig Tagen des Februars um ein dreiviertel Stunden verlängert wird.

Für die Landwirtschaft hat der Lichtmeistag nach wie vor seine besondere, arbeitswirtschaftliche Bedeutung, ist er doch immer noch der hauptsächlichste Ziehtag der ländlichen Dienstboten. Bei der fortschreitenden Abwanderung von geeigneten, willigen, in der Scholle wurzelnden Arbeitskräften ist es für den Landwirt von entscheidender Wichtigkeit, ob seine Dienstboten für ein weiteres Jahr bei ihm bleiben oder ob er für ausweichende Kräfte einen brauchbaren Ersatz bekommt.

Der diesmal so ausgiebig geratene Karneval nimmt auch noch den ganzen Monat Februar in Beschlag und gibt sich selbst damit noch nicht vollends zufrieden. Der Zwang indessen, der sich aus unseren wirtschaftlichen Nöten ergibt, wird fortigierend und mäßigend dafür sorgen, daß sich aus solch ungebührlicher Länge der Falschingszeit nicht allzu große Nachteile ergeben.

Die Einstufung der Beamten.

Eingreifen des Regierungspräsidenten. — Die „Kleine Korrektur“ des Stellenplans. — Es könnten zwei Millionen gespart werden.

Die Not der Städte ist allgemein und die Klagen der Städte sind allgemein. Aber auch die Unfähigkeit, nun mit aller Energie aus Staats und Werkforderungen das zu streichen, was nur zu entbehren ist. Das Wort von den „300000 laufenden Ausgaben“ ist schon lange nicht mehr stichhaltig. Einen neuen Beweis dafür liefert ein Entwurf des Breslauer Regierungspräsidenten gegen den Stellenplan der Stadt Breslau. Er unterzog die Großzügigkeit der Verwaltung einer genauen Durchsicht, und es ergab sich, daß Breslau bei der richtigen Einstufung seiner Beamten im Besoldungsplan die Reinigkeit von 2 Millionen RM sparen würde. Die hierüber vorliegende Meldung der Post, Ztg. lautet wie folgt:

Der Breslauer Regierungspräsident hat, nachdem die Nachprüfung der Besoldungsordnung der Stadt Breslau vom April 1928 jetzt beendet ist, dem Magistrat der Stadt Breslau eine Verfügung zugesandt, in der er um weitgehende Abänderung der Besoldungsordnung ersucht. Ingesamt werden 2560 Beamte von diesen Maßnahmen betroffen. Nach den Schätzungen der Aufstufungsbehörde würden etwa 2 Millionen RM in dem Personaletat der Stadt erspart werden, falls ihre Wünsche in vollem Umfang durchgeführt würden. Der Regierungspräsident erklärt, durch Einstufung in zu hohe Gruppen seien ganz erhebliche Verbesserungen der städtischen Beamten und Angestellten gegenüber den vergleichbaren unmittelbaren Staatsbeamten vorgenommen worden. Es seien ferner neben den Untergruppen der staatlichen Besoldungsordnung weitere Untergruppen mit höheren Besoldungsstufen von der Stadt geschaffen worden, die Beamten, die schon seit dem Jahre 1920 unzureichenderweise zu hoch eingestuft waren, seien, anstatt sie zurückzustufen, in diese höheren Gruppen genommen. Schon vor der Neuordnung der Besoldungsordnung für die Reichs- und Staatsbeamten im Jahre 1927 habe der Regierungspräsident festgestellt, daß in der Stadt Beförderungen über das unbedingt notwendige Maß hinaus vor-

Wie des Lebens Würfel fielen....

Von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Gilda drehte in großer Nervosität und Aufregung spielend an ihrem Verlobungsring; zu ihrem Schrecken fiel er da stützend zu Boden und rollte ein Stück weit ins Zimmer. Sie wurde blaß. Es war ohne jede Absicht geschehen; sie warf einen schänen Blick in sein Gesicht, das sich schredenerregend verändert hatte.

Starr stand er da, jeder Blutstropfen war aus seinem Gesicht gewichen und schwer ging sein Atem. Er trat jäh von ihr weg aus Fenster, ihr den Rücken lehnend. Unbeschreibliches ging in ihm vor.

Wenn seine Worte nur diesen Erfolg gehabt hätten, daß sie ihm in so brutaler Weise den Ring vor die Füße warf, dann konnte er sich jede weitere Bemühung sparen! Dann war alles umsonst! Sein Glück war vorbei; doch sein Mannesstolz verbot ihm, noch darum zu feilschen!

Er wandte sich um, zog seinen Verlobungsring vom Finger und legte ihn auf den Tisch.

„Du strebst von mir fort, Gilda! Du bist eine andere geworden, ich fühle es! Ich will deinem Glück nicht hinderlich sein! Suche es dir draußen in deiner Welt!“ sagte er kalt.

Sie brauchte nicht zu wissen, was in ihm vorging — daß ihm eine Welt in Trümmer zerfallen — daß er in dieser Minute zu einem einsamen, freudlosen Mann geworden war —

Plötzlich brach er sich den Mund, hinderte sie zu sagen, daß sie es nicht so gemeint, daß er einen unglücklichen Zufall falsch verstanden! Aber wenn er so schnell bereit war, sie aufzugeben — ohne ein bittendes Wort, dann war er immerhin vielleicht froh über diese Zusage, da er ja stark unter dem Einfluß seiner Mutter, seiner Familie stand!

Ihre grenzenlose Eigenliebe konnte weder Tadel und Vorwürfe vertragen, noch, daß er ihr den Herrn gezeigt. Was sie tat, war gut — sie war stets im Recht!

Mit kühnem, beherrschtem Gesicht stand er vor ihr; aller Glanz in seinen guten Augen war erloschen. Warte er auf ein Entgegenkommen von ihr? Doch sie schwieg — sie schweig, und wenn es ihr Leben gekostet hätte — sie hätte

kein Wort über die Lippen bringen können, nicht das einzige Wort, das dieses unselige Mißverständnis aufklärt hätte — denn sie hatte ihm den Ring doch nicht vor die Füße geworfen, wie er annahm!

Minuten vergingen. Mit schweren Schlägen hämmerte ihr das Herz in der Brust.

„Lebe wohl, Gilda!“

Sie zuckte zusammen, als dieses Wort mit sprödem Klang an ihr Ohr schlug — dann war sie allein!

7.

— nochmals, liebes Kind, Sie haben durchaus keinen Grund, an Ihrer Künstlerkraft zu zweifeln — aller Anfang ist schwer — und am schwersten und dornenvollsten wohl der Anfang einer Künstlerlaufbahn! Wieviel Mühe kostet es, sich durchzusetzen! Ich wiederhole, daß ich mit Ihnen zufrieden war, abgesehen von dem peinlichen, mir allerdings unerklärlichen Verhalten in der Chopin-Ballade, die Sie sonst geradezu hervorragend spielen! Doch jedem unterläuft wohl mal ein Gedächtnisfehler! Im großen und ganzen haben Sie sehr gut gespielt!“

— und dennoch diese schlichten Kritiken?“ flüsterte Gilda Manborg unter Tränen.

„Die Kritiken sind nicht schlecht! — Sie scheinen wohl überwältigende Lobeshymnen erwartet zu haben? Ihrer Frauenschönheit ist man ja gerecht geworden — nicht einer der Herren, der Sie nicht erwähnt hat!“ lächelte der Professor.

Gilda erröte.

„Wie ich aussehe, hat hierbei doch nichts zu tun.“

„Es ist aber durchaus kein Fehler, liebes Kind! Sie dürfen übrigens nicht vergessen, daß man hier in der großen Kunststadt sehr verwehnt ist und die größten Anforderungen stellt! Daher heißt es üben und nochmals üben — und nicht verzagen.“

Lächelnd blickte der Musikprofessor auf die junge Dame, die, ganz in Tränen aufgelöst, vor ihm saß.

Er hatte eine Schwäche für seine schöne Schülerin; daher nahm er, der sonst sehr zurückhaltend und wortkarg war, sich die Zeit, eingehend den verflochtenen Konzertabend mit ihr durchzusprechen.

Gilda war außer sich, daß ihr erster Ausflug in die Öffentlichkeit so ganz anders ausgefallen war, als sie es sich in ihrem stolzen Traum von Künstlerglück ausgemalt hatte. Man hatte sie durch freundlichen Beifall ermutigt — doch

Welche unverhoffte Freude, Sie wiederzusehen, meine Gnädigste! Ich lege meine Bewunderung zu Füßen — Sie haben ganz hervorragend gespielt.“

Seine laut gesprochenen Worte wurden von mehreren Herren gehört, die sich lebhaft miteinander unterhielten — es waren Herren von der Presse. Sie lächelten und schauten sich bedeutungsvoll an.

Gilda wurde rot bei Nighinis lobenden Worten, die aber gar zu abfällig klangen, als daß sie so ganz aufrichtig gemeint waren!

„Wie schön Sie wieder sind! Eine Göttin, Gnädigste, die sich zu uns Staubgeborenen herabgelassen hat, uns mit ihrer Anwesenheit zu beglücken!“

Seine fade Schmeichelei war ihr peinlich, doch viel peinlicher noch war ihr der gierige dreiste Blick, mit dem er gleichsam beherzigt ihre Gestalt umfaßte.

Ein mit raffinierter Einfachheit gearbeitetes schwarzes Chiffonkleid, aus dessen ziemlich tiefem Ausschnitt ihr herrlicher Hals und Nacken stolz emporblühte, umhüllte ihre vollendete Gestalt. Einen ausgeprägt persönlichen Stil zeigte ihre Erscheinung, deren bildhafte Schönheit geradezu der Saal war erschreckend leer gewesen — wer war denn Gilda Manborg? Eine ganz unbekannte Größe, die zu hören man keine Veranlassung hatte!

Gar manches hatte so niederziehend auf sie gewirkt — die Verhandlungen mit dem Konzertbüro, die Reklame, all das Geschäftliche, von dem sie noch nichts verstand — und die großen Aufkosten!

Es war doch anders, öffentlich vor einem gleichgültigen, vielleicht gar feindselig eingestellten Zuhörerkreis zu spielen, denn als verwöhnte, gefeierte Salonchönheit vor ergebenden Bewunderern!

Und was die Schuld an dem peinlichen, so ganz unnötigen Verhalten in der Chopinballade war — sie wußte es nur zu gut — unter der kleinen Schar der Zuhörer hatte sie zufällig Nighini entdeckt! Er hatte sie für einen Augenblick verwirrt; sie war unruhig, nervös geworden und hatte mehrere Male daneben gegriffen, ehe sie sich wieder zurechtgefunden!

Und sie hatte gar wohl sein überlegenes Lächeln gesehen — ob er wohl daran dachte, daß er sie zu dieser Ballade einstmals begleitet?

Dann hatte sie bemerkt, daß er der erste gewesen, der Beifall geflößt. Nach dem Konzert hatte er sich ihr genähert und sie begrüßt, als sei gar nichts vorgefallen.

genommen worden seien. Er sah von einem Eingreifen damals ab. Nach dem preussischen Besoldungsgesetz sind die Gemeinden verpflichtet, ihrerseits die Dienstbezüge einer Neuregelung in der Weise zu unterziehen, daß diese Bezüge den Grundsätzen der staatlichen Besoldung entsprechen. Die Besoldung der einzelnen Beamten dürfte in ihrer Gesamthöhe wieder hinter der der unmittelbaren vergleichbaren Staatsbeamten zurückbleiben, noch deren Bezüge überschreiten. „Die Stadt Breslau war daher verpflichtet“, so heißt es in der Verfügung, „bei der Neuregelung der Besoldung festzustellen, welche Beamten nach dem Umfang ihrer Dienstgeschäfte und dem Inhalt des Amtes, das sie bekleiden, in die zutreffenden für unmittelbare Staatsbeamte errichteten Besoldungsgruppen zu überführen wären. Es dürften unter keinen Umständen über das notwendige Maß hinaus Beförderungen vorgenommen und — wie es geschehen ist — sogar höhere Gruppen geschaffen werden.“ Sollten die städtischen Körperschaften nicht gewillt sein, die Vorschläge des Regierungspräsidenten anzunehmen, dann würde der Bezirksausschuß zu entscheiden haben.

Rückgang der Großviehbestände.

Die vorläufigen Ergebnisse der letzten Viehzählung.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Viehzählung, die regelmäßig Anfang Dezember jedes Jahres stattfindet, waren im Deutschen Reich in Millionen Stück vorhanden am:

	2. 12. 1929	1. 12. 1928
Pferde	3,61	3,72
Rinder	18,01	18,41
davon Milchkuhe	9,35	9,45
Schweine	19,92	20,11
davon noch 1/2 Jahr alt	13,09	12,49
Gänse	3,48	3,63
Enten	2,62	2,89
Hühner	5,66	5,66
Gänse	3,31	2,85
Hühner	83,03	76,00
Gänse	1,72	1,62

Es ist also bei sämtlichen Großvieharten ein Rückgang des Bestandes gegenüber 1928 eingetreten. Und zwar hat sich die Zahl der Pferde um rund 106 000 oder 2,9 v. H. vermindert. Während die Gesamtzahl der Rinder um 2,2 v. H. oder 406 000 Stück zurückgegangen ist. Auffällig ist dabei der Rückgang der Anzahl der Milchkuhe, die bisher in den letzten Jahren dauernd gestiegen war.

Bei den Schweinen ergibt sich für die älteren Tiere ein Rückgang um über 785 000 Stück oder 10,3 v. H., für die unter ein halbes Jahr alten Tiere dagegen eine Zunahme um 600 000 Stück oder 4,8 v. H. Auch gegenüber der letzten Schweinezählung am 2. September 1929, die insgesamt 19,59 Millionen Stück Schweine erbrachte, ist eine Steigerung um 330 000 Stück eingetreten. Hierbei ist zu bedenken, daß die außerordentlich hohe Ziffer des Schweinebestandes bei der Zählung vom 2. September 1929 seinen Hauptgrund in der saisonmäßigen Steigerung hatte, während die konjunkturnäßige Steigerung der Schweinehaltung infolge der guten Preise erst in dem oben mitgeteilten Ergebnis vom 2. Dezember zum Ausdruck kommt.

Milch zu Abmagerungskuren.

Von Dr. med. W. Schweisheimer.

Bei Mäskuren wird man Milch in möglichst reichlicher Menge zur sonstigen ausreichenden Ernährung hinzufügen. Es geht oft sehr leicht, Milch als hauptsächliches Getränk zu verwenden. Der Durst wird gestillt, und gleichzeitig werden dem Körper neue Nahrungseinheiten zugeführt. In der Form wird man abwechselnd, die Milch kalt oder warm, mit oder ohne Zusatz von Kakao, Kaffee usw. verabreichen. Je rahmhaltiger die Milch ist, um so größer ist ihr Nährwert. Während gefochte Milch von Erwachsenen oft nicht lange Zeit hindurch genossen werden kann, wird ungekochte Milch Monate hindurch mit Genuß genommen.

Aussehen erregte — mehr als ihre Kunst, der sie sich mit Inbrunst hingeben und die doch nur kühl kritisch aufgenommen worden war.

Gilda strebte von Nighini fort, da sie nicht in der Stimmung war, eine längere Unterhaltung mit ihm zu führen; zu schwer hatte er sie ja gekränkt; sie hatte durch ihn ihr Lebensglück verloren — dennoch wagte sie nicht, ihn zu bristieren, aus einem bestimmten Gefühl heraus.

„Sie kennen Herrn Nighini?“ fragte Herr Balmer, ihr Agent, der ihre kurze Unterhaltung mit dem Virtuosen beobachtet hatte. Sie nickte. „Ah, das ist sehr gut und von großem Vorteil für Sie.“

„Wieso?“

„Nun, Nighini ist sehr einflußreich! Ein Wort von ihm kann manchen Weg ebnen und manche verschlossene Tür öffnen.“

„Ein echtes Talent wird sich auch allein durchsetzen!“ versetzte sie stolz.

Herr Balmer lächelte ein wenig. „Man merkt, daß Sie noch in allem Neuling sind.“

Er dachte angestrengt über etwas nach — dann sagte er — „wenn es mir gelänge, einen Konzertabend mit Ihnen und Nighini zu veranstalten — ein Bombenerfolg würde es werden, so zieht Nighinis Name.“

„Ausgeschlossen für mich!“ rief sie rauh.

Herr Balmer runzelte die Stirn.

„So eitel, gnädiges Fräulein, und so selbstbewußt? Vergessen Sie nicht, daß Sie erst Anfängerin sind.“

Gilda wurde rot und schüttelte heftig den Kopf. Doch Herr Balmer konnte den Grund ihrer Weigerung ja nicht ahnen! — „Das weiß ich, Herr Balmer, aber —“

„Kein aber! Mit einem Schlage hätten Sie einen Namen, dazu Ihre Erscheinung — und ich habe das gemerkt. Ich werde mit Nighini mal sprechen! Nein, keine Widerrede —!“ der kleine dicke Herr war ganz Feuer und Flamme für seine Idee, und er redete so lange auf Gilda ein, bis sie ihm versprach, die Angelegenheit zu überlegen; sie wollte sich doch dem berühmten Künstler nicht aufdrängen.

Als Herr Balmer den Vorschlag machte, mit Nighini noch ein Glas Wein zu trinken und vorsichtig dessen Meinung zu erforschen, wehrte sie heftig ab; es sei ihr heute Abend unmöglich; sie sei viel zu nervös und abgelenkt und der Ruhe bedürftig, und damit verabschiedete sie sich schnell.

In dieser Nacht fand sie keinen Schlaf. Das Wiedersehen mit Nighini hatte sie mächtig erregt — denn durch diesen Mann hatte ihr Leben eine so ganz andere Wendung genommen, und nun lag es an ihr, daß sie der veränderten Verhältnisse Herr wurde!

(Fortf. folgt.)

Wichtig für Mäskuren sind die Abkömmlinge der Milch: Butter und Käse. Gute Butter wird auch von solchen Patienten genommen, die gegen andere Fette eine Abneigung haben. Und gerade die Zufuhr von Butter läßt eine Mäskur erst voll wirksam werden, weil Butter das nahrhafteste Nahrungsmittel ist. In kleiner Menge ist schon ein hoher Wert an Kalorien enthalten. 50 Gramm Butter enthalten soviel Kalorien Nährwert wie beispielsweise 340 Gramm mageres Rindfleisch oder fünf Eier. Von den Käsen kommen bei Mäskuren die vollfetten Arten in Betracht und ebenso die Rahmkäse. Ihr Nährwert ist mehr als halb so groß wie der von Butter. Auch mit Rahm kann man die Ernährung bei Mäskuren unterstützen, oft in einer Form, die für den Kranken besonders verlockend ist, als Schlagrahm mit Früchten oder als Mehlspeisen, als Rahmsauce usw.

Bei Abmagerungskuren kann man von reinen Milchprodukten erfolgreich Gebrauch machen. Der Kliniker Moritz hat diese Kur in die wissenschaftliche Medizin eingeführt. Nach seiner Vorschrift werden täglich soviel mal 25 cem Milch gegeben, als der Zentimeterüberschuß der Körperlänge über 1 Meter beträgt, also bei einer Körperlänge von 175 cm eine Milchmenge von 75 mal 25 cem = 1875 cem Milch, was rund 1200 Kalorien entspricht. Diese Menge wird in einzelnen Portionen über den ganzen Tag verteilt. Die Kur ist leicht durchzuführen, weil sie keine besonderen Anordnungen und Kenntnisse erfordert. Der geringe Kochsalzgehalt der Milch hat auch zur Folge, daß wenig Salz und damit wenig Wasser im Körper zurückgehalten werden. Zu Beginn der Kur tritt ein starker Gewichtsverlust auf, der mit dieser Entwässerung des Körpers in Zusammenhang zu bringen ist.

Jagd und Fischerei im Februar.

Gast alle Wildarten erfreuen sich jetzt der Schonzeit. Der Abschluß ruht, nicht aber die Sorge des jlegenden Weidmanns. Schneefälle und Kälte sind meist noch nicht überwunden, daher ist der Fütterung erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. In Hecken und Büschen während des ganzen Jahres frei.

Der Rehböck schiebt sein neues Gehörn. Hasenohrhaare dürfen in den deutschen Staaten mit Ausnahme von Baden, Hessen, Hohenzollern, Sachsen, Thüringen und Württemberg, in Bayern bis einschließlich 14., Hasenohrenhennen in Bayern bis zum gleichen Termin, in Mecklenburg-Schwerin noch während des ganzen Monats erlegt werden. Wenn auch Auer- und Birkhühner außer in Bayern, Baden, Sachsen, Thüringen und Württemberg außerhalb noch dem Abschluß unterliegen, dürfte doch der verständige Jäger bei dem drohenden Rückgang dieser beiden edlen Wildbühner von einem solchen in dieser Jahreszeit absehen.

Wildenten, deren Reizzeit im Laufe des Monats einsetzt, dürfen in Baden, Braunschweig, Hohenzollern und Württemberg noch während seiner ganzen Dauer, in Bayern bis 15. einschließlich, geschossen werden. Gegen Ende des Monats beginnt bei ihnen, gleich wie der übrigen Vogelwelt, die Zugbewegung.

Der Fuchs steht in voller Ranzzeit, die sich auch beim übrigen Haarraubwild allmählich bemerkbar macht. Der Frühjahrszug der Raubvögel nimmt seinen Anfang, die Wintererfassen rufen zum Aufbruch.

Der Fuchs hat noch Fangzeit. Forelle und Karpfen verdienen obgleich schon seit einiger Zeit frei, ihres noch nicht vollwertigen Fleisches halber, Schonung. Die Rutte laicht noch.

Millionen, die im Monde liegen.

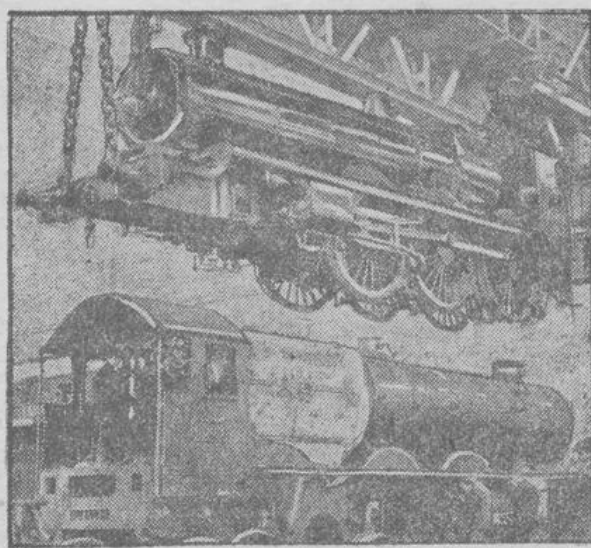
Die Riesenerbschaft vorläufig nichts als ein schöner Traum.

Selten hat eine Gemeinde in der letzten Zeit solche Erregung gesehen wie die heftige Gemeinde Eich. Viele, wenn auch lange nicht alle, die sich zu den Nachkommen jenes rätselhaften Beders zählen, der in Amerika Millionen hinterlassen haben soll, hoffen, daß sie durch die Erbschaft noch einmal reich werden können.

Die Eich-Erbschaftsaffäre hat wegen der außerordentlichen Höhe der angegebenen Summe in ganz Deutschland einen Widerhall gefunden. Daß die Nachricht durch alle deutschen Gaue gegangen ist, beweist am besten die Fülle der Briefe, die unter anderem aus Temesvár, Preußisch-Eylau, Mühlhausen im Elsaß, Saarbrücken, Dortmund, Hannover usw. eingegangen sind. Noch aber ist es auf keinen Fall gelungen, auch nur einigermaßen Klarheit in dieses Labyrinth zu bringen.

Nach den Ermittlungen steht fest, daß im Jahre 1776 ein Mann namens Johann Jakob Beders nach Amerika ausgewandert ist. Er ist am 30. Mai 1742 in Eich geboren und hatte drei Brüder und eine Schwester. Der Bruder Bernhard Beders, geboren am 9. Febr. 1740, ist spät nach der Schweiz ausgewandert. Der Bruder Wilhelm ist wahrscheinlich in Eich geblieben. Der Bruder Johann Georg, geboren am 14. Oktober 1737 hat sich nach Altheim verheiratet. Die Schwester Annemarie, geboren am 13. März 1736, ist nach Mettenheim verheiratet gewesen. Ihr Mann hieß Debus. Es steht weiter fest, daß nach Johann Jakob Beders zwei andere Beders, die 12–20 Jahre jünger waren, nach Amerika ausgewandert sind.

An diese Tatsachen knüpfen sich jetzt die Kombinationen. Vorläufig ist die Riesenerbschaft kaum viel mehr als ein schöner Traum.



Ein Bild in eine englische Eisenbahn-Werkstätte. Eine fertiggestellte Lokomotive wird in den Werkstätten der Great Western Railway in Swindon über eine noch unvollendete Lokomotive hinwegtransportiert.

Buntes Allerlei.

Jedem Gast seine eigene Zeitung!

Die Berliner Wirtschaftskrise, die gerade neuerdings besonders scharf hervortritt, hat namentlich auch das Cafetiergewerbe empfindlich getroffen. Was Wunder, wenn man auf alle erdenkliche Weise versucht, neue Mittel der Kundenwerbung ausfindig zu machen. So ist neuerdings der Inhaber eines großen Cafés im neuen Berliner Westen auf den Gedanken gekommen, jedem Gast zusammen mit dem Getränk stets eine der neuesten Tageszeitungen kostenlos ausshändigen zu lassen. Die Wahl der Zeitung ist dem Gast überlassen.

Vitaminisierung von Lebensmitteln.

In wissenschaftlichen Kreisen hat ein neues Verfahren Aufsehen erregt, das eine weitere Vitaminisierung von Lebensmitteln betrifft, d. h. also eine Verstärkung des Vitamingehalts. Besonders auffallend waren die Erfolge bei Mehl, ebenso auch bei Konferven. Durch Bestrahlung von Mehl ließ sich zusammen mit einem entsprechenden Backprozeß eine Gebäckart schaffen, die vor allem für die Behandlung rachitischer Krankheitsformen von hoher Bedeutung ist. Man hofft, das Bestrahlungssystem noch weiter ausbauen zu können, doch schon das bisher Erreichte darf als ein achtunggebietender wissenschaftlicher Fortschritt bezeichnet werden.

Der Volltreffer.

Eine kleine Pension auf einer ostpreussischen Insel. Nach Saison. Auf allgemeinen Drängen der Gäste hat sich der biedere Wirt einen Radio-Apparat angeschafft und am Abend sitzen die paar Gäste mit der Familie friedlich um den Tisch herum und trinken einen Doornat. Ich als begeisterter Radiostreuer habe die Aufgabe, die ersten Töne aus dem Wunderding herauszuholen. Das erste, was ich erweise, ist Langenberg. Es wird ein Vorspielabend aus der Westfalenhalle übertragen. Das muß man natürlich gehört haben. Wenn auch die würdigen Vollkornringsum keine allzu stark betonte Vorliebe für diesen edlen Männerport an den Tag legen, anhören wollen sie sich, allemal. Man ist schon bei der dritten Runde. Der Pfleger berichtet mit lauter, gut vernehmbarer Stimme von den Ereignissen im Ring. „Hartfaust landet einen großen Leberhaken. Glüh. Der Richter trennt. Stahlkopf kommt mit einem fabelhaften Uppercut gut nach Hause. Hartfaust zieht dem Gegner Blut aus der Nase. Stahlkopf konter, prima, prima. Hartfaust sticht einen scharfen Zap herein...“ Wöllisch bringt aus dem Lautsprecher ein schallendes, nachklingendes Ton. Der Gong zeigt an, daß die dritte Runde zu Ende ist. „Daunerlag“, meint da der brave Wirt, der sich das Rauberwisch mit verständnislosem, breiten Grinsen angehört hatte. „Daunerlag, dem hor he anwer einen freien, Daunerlag!“ Und trinkt, sich schüttelnd vor Grausen, einen riesigen Schnaps in einem Zuge aus.

Temperaturgrade, die das Begriffsvermögen übersteigen.

Die neuzeitliche Forschung hat Fortschritte gemacht, die uns schier märchenhaft, ja fast unglaublich erscheinen. Es ist für unsere Wissenschaft nichts Ungewöhnliches mehr, die Temperaturen der Sterne zu berechnen, die in sojagigen unvorstellbaren Fernen liegen. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß sich dort Temperaturen bis zu vierzig Millionen Grad vorfinden, also Sitzegraden, die sich mit unserem Begriffsvermögen auch nicht etwa in Einklang bringen lassen.

Das Reiterdschwein aus der Urzeit.

Durch einen Zufall konnten unlängst in Nebraska Teile eines versteinernten Skeletts gefunden werden, die von einem Riesenschwein der vorgeschichtlichen Zeit herrühren. Aus den Funden ließ sich berechnen, daß dieses Reiterdschwein mehr als zwei Meter hoch und ungefähr vier Meter lang war.

Deutschlands kleinste Stadt.

Dem im südlichen Baden gelegenen Hausenstein kommt der Ruhm zu, die kleinste deutsche Stadt zu sein. Das Rathaus und zwei Gasthäuser miteinbegreifen zählt Hausenstein im ganzen 32 Häuser, bei einer Einwohnerzahl von etwas über 200. Das gleiche Hausenstein bildete im 16. Jahrhundert die Hauptstadt eines Landes, dessen Bevölkerung mehr als 30 000 umfaßte, eine Vollenbürgerschaft, die beweist, daß nicht nur Menschen, sondern auch Städte ihre Schicksale haben.

Ohne ein eigenes Bett.

Den statistischen Ermittlungen gemäß ist jeder fünfte Jugendliche in Deutschland ohne ein eigenes Bett. Auch ein Teil der schweren Marmot und der ledigen Wohnungsmisere!

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 2. Februar. 7–8.15: Von Hamburg: Hafenkonzert. 9–10: Kath. Morgenfeier. 11: Erziehung und Bildung. 11.30: Esse Lasfer-Schüler, Vorlesung aus eig. Werken. 12: Stunde des Chorgefangs. 13: Jubiläumstendenz der Landvolkshochschule Wiesbaden. 13.10 (1.10): „Jolklore in der mod. Musik“, Vortrag von Dr. Paul A. Biff. 13.30 (1.30): Gesang vom Rundfunk. 14 (2): Von Stuttgart: Stunde der Jugend. 15 (3): Stunde des Landes. 16 (4): Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. 17.30 (5.30): Stunde des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung. Das Lied der Lieder. 18.30 (6.30): Stunde der Frankfurter Zeitung. 19 (7): Sportnachrichten. 19.30 (7.30): Aus dem Opernhaus Frankfurt am Main (nach Stuttgart): Die Africana. 22.30 (10.30): Nach Stuttgart: Nachrichten. 23–0.30 (11–12.30): Aus der Künstlerkammer Groß-Frankfurt (nach Stuttgart): Tanzmusik.

Montag, den 3. Februar. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe. Anschließend: Morgengymnastik. 12.30: Schallplattenkonzert. Volkstümliches Sinfoniekonzert. 13.30–13.45 (1.30–1.45): Verbelegert (Schallplatten). 15.15–15.45 (3.15–3.45): Stunde der Jugend. 16 (4): Hausfrauen-Nachmittag. 16.30 (4.30): Vortragsklub des Frauenverbandes Hessen-Rassau und Waldeck. „Frau Anna Gding zum Gedächtnis“. 17.20–17.45 (5.20–5.45): Aus dem Rumpelkammer Frankfurt am Main (ab 16 Uhr nach Stuttgart): Unterhaltungskonzert. 18 (6): Erfrisch. Vorlesung aus eigenen Werken. 18.35 (6.35): Nach Stuttgart: „Literarische Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich“, Vortrag von H. A. v. Maltzahn. 19.05 (7.05): Nach Stuttgart: Englischer Sprachunterricht, erteilt von Oberstudienrat Paul Dörich. 19.30 (7.30): Aus dem Großen Saal des Saalbau Frankfurt a. M. (nach Köln, London und Stuttgart): VII. Montagskonzert. 21.15 (9.15): Nach Stuttgart: Frankfurter Mundart. 22.15 (10.15): Nach Stuttgart: Nachrichten. 22.40–23.40 (10.40–11.40): Nach Stuttgart: Schallplattenkonzert: Antiken.

bäuben Infanterie aus dem Waffens waren der Benutzung, der Müllerstöcke entweder eine liegt. In der treiben nämlich also denkbar, also troffen hat.

Adn. (D. Schießen.) D. ordnetenverfah Durchführungs 20. Juli bis 3. Sprache. Weige Vorlage, es ba tuma. Mit Nid strengte Beschra allen Brunt ein ausschick sei fest auszugeben. De Markt dem Adn. Markt sind für 2. borgehen. Der 75 000 Mark gel darf 200 000 W 1. August zurück 100 000 Mark. Garantiefonds k fall gebacht und genommen werd 32 Stimmen an

2. Darnstaf. Dr. h. h. z. o. Ernst Ludwig, Hochzeit. Die Stille bega 19. April 1894. Koburg-Gotha. borone Prinzessin im Jahre 1903 erfolgte die Sch am 2. Febr. 191. Gohensohns-Lid. Erbprinzherzog Ludwig (geb. 2

alt wurde von Martenroth an dem sie ihn ver führen den Ma grund bei Grel. Wehlofen wur sofort herbeieit Die gerichtliche

Wom. G. wird der Sun durchziehen die Bewohner auf seit dieser Zeit

Erneute. nerstag die R war, kam es abe kragte war ein richtet. Als Ba gungen, ebenf Stwa zwanzig

Amerit. Berliner Plattfreflein, die der hen, erfahren l Projekt befaße, den Erforsers de weit sie die gese dultio sei, zum flubreiche Mitg danken sollen d haben.

Die S. In einem B er Lin erig. Der Zukaber d seinem Nachba Er begab f an. Allen An denn im gleich die Seitenwän Außenwände t barster. Der s schwer verlegt. Sie mußten werden. Die S kisten. Das S

Mord. Im Oktober wurde, so meid Heinrich Murl. Leide keineerl angenommen. C. Hefelbauer. D 1924 geschieder Frau Hefelbau

Zekt sich f rufen und legte Mann, Geimrid sondern von F worden sei. D sein Geschwie Witwe heiratet

Dr. Kissel, Studiendirektor.



Erproben Sie **imi**! Sie leisten sich selbst den besten Dienst!

Wem sollte es nicht Freude machen, das tägliche Geschirrabwaschen und die Reinigung all der vielen Hausgeräte auf eine ganz neue Art vielschneller und besser erledigt zu sehen? **imi**, die rascheste Küchenhilfe, die je für Sie erdacht wurde, bringt eine Arbeits-erleichterung ohne Gleichen! **imi** zaubert

Sauberkeit, lachende, blitzende Frische! In **imi**-gespülten Sachen können Sie sich spiegeln! Kein Öl- und Fetthauch bleibt zurück. Was Sonnenglanz im Leben verschönt, macht **imi** bei Ihren Geschirren! Reinigen Sie alles mit **imi**, alle Sachen, sie verlangen nach **imi**, sie wollen neu sein durch

1 Eßlöffel **imi** auf 10 Liter heißes Wasser = ein Eimer, so ergiebig u. sparsam!



Henkels Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel

für Haus- und Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Persilwerken



Freim. Feuerwehr Laasphe.

Infolge Unglücksfalles verschied plötzlich unser treues

Mitglied und Kamerad

Fritz Saßmannshausen.

Dem Entschlafenen wird ein ehrendes Andenken allzeit bewahrt bleiben.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 2. Febr., nachmittags 3 Uhr statt.

Antreten der Wehr nachm. 2 1/2 Uhr am Spriegenhaus.

Radfahrer-Club 1896 Laasphe.

Am Donnerstag abend verschied plötzlich und unerwartet infolge eines Unglücksfalles unser treues Mitglied

Herr Fritz Saßmannshausen.

Wir verlieren in ihm einen regen Förderer unserer Sache und werden daher sein Andenken auch über's Grab hinaus bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr statt.

Antreten des Vereins 2 1/2 Uhr.

Miele
Nr. 45

die neue elektrische Waschmaschine

deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen.

Stromverbrauch am Waschtage 20-30 Pfg.

In den einschlägigen Geschäften zu haben. Auf Wunsch Refanzahlung.

Mielewerke A.G.
Größte Waschmaschinen-Fabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter

Innigen Dank

für die erwiesene Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen.

Laasphe, den 1. Februar 1930.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Schmidt.

Lichtspiele



Westf. Hof

Sonntag, den 2. Februar 1930
nachmittags 4 1/2 Uhr abends 8 1/2 Uhr
Der große Gesellschaftsfilm



Die Geschichte eines Mannes, der einer Frau zuliebe Millionen und aber Millionen opfert.
In den Hauptrollen die bildschöne **Dolli Davis** und einer der größten russischen Schauspieler **Michael Tschschoff.**

„Meeresleuchten“
„Firnenglanz“
Ein Film von überragender Schönheit.

„Weekendfreunden“
Luftspiel.

Von morgen ab laufende Wiedergabe der **D.L.S. Wochenschau**

Zum Ausbau unseres Vertreternetzes suchen wir **strebsame Personen** jeden Berufes. Kenntnis u. Kautions nicht erforderlich. Kein Reisen. Nur selbst. Arbeiten im Hause. Wir zahlen monatlich bis zu **Mark 120,-** und mehr.
Adolf Küll, Hainstadt, Ars. Offenbach a. M.

Brennholzverkauf

am **Sonntag den 8. Februar 1930, vormittags 10 Uhr** in der Gastwirtschaft **Hofmann in Volkshof.**

250,00 rm Buchen-Scheite

95,00 " " -Knüppel

16,00 " " -Reiserknüppel

275 Stück " -Astreishaufen

aus dem Distrikt **Neujagen 99 c** des Schulbezirks **Augusten- hof 11.** Ueber die Lage der Hölzer gibt Herr **Hegemeister B. t. t. e. r.**, **Augustenhof**, nähere Auskunft.

Bekanntgabe der Bedingungen vor dem Termine. 1/2 des Steigerpreises ist im Termin in bar anzuzahlen.

Fürst Wittgenstein'sche Oberförsterei
Sendungen zu Saßmannshausen.



Mensch sei heile —
leg „Lebewohl“
auf die kranke Stelle!

Säuerungen-Lebewohl und **Lebewohl-Säuerungen**, **Wied- dofe** (8 Pfaler) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß, **Schachtel** (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: **Wittgenst. Drogerie Max Stin-**



S. G. V.

Zweite Wanderung am **Sonntag, den 2. Februar** **Schuleborn—Königstal**, über **Friedrichshammer** zurück.
Abmarsch 2 Uhr von **Knieri.**

Frisch auf!
Der Wanderrat.



Schutz

vor plötzlichem Temperaturwechsel bieten Ihnen die wärme- und kräfte- bildenden **Kaiser's Brust-Caramel-** len. Als vorbeugendes und sicheres Mittel bei Husten und Katarrh haben sie sich in mehr als 40 Jah- ren bewährt. Ueber 15 000 frei- willige Zeugnisse beweisen ihre Güte und Unentbehrlichkeit.
Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg.
Nehmen Sie nichts anderes als

Kaiser's
Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen
Zu haben bei:

Laasphe: **L. Hoch Wwe.**
E. Schröder
Feudingen: **Fritz Bey**
und wo Plakate sichtbar.

F. C. Laasphe

Heute Abend
Spielerziehung.
Sämtliche Spieler der 1. Mannschaft erscheinen.
Der Spielausschuss

Geräumiger
Laden
in guter Lage mit Wohnung zu vermieten.
Wo? fragt die Geschäfts- stelle der Wittg. 3tg.

Dankagung.
Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kosten- frei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Adressporto erbeten.

H. Müller,
Obersekretär a. D.
Dresden 443,
Neustädter Markt 12.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot, Halle a. S. 17

Kirchlicher Anzeiger.
Ev. Gemeinde Laasphe.

4. Sonntag nach Epiphani-
10 Uhr: P. Bauer.
11 1/2 Uhr: Kindergottesdien-
Kollekte für die kirchliche Jugendpflege.